

Direttore responsabile: Roberta Ascarelli

Comitato scientifico: Martin Baumeister (Roma), Luciano Canfora (Bari), Domenico Conte (Napoli), Luca Crescenzi (Trento), Markus Engelhardt (Roma), Christian Fandrych (Leipzig), Marino Freschi (Roma), Jón Karl Helgason (Reykjavik), Giampiero Moretti (Napoli), Robert E. Norton (Notre Dame), Hans Rainer Sepp (Praha)

Comitato di redazione: Fulvio Ferrari, Massimo Ferrari Zumbini, Marianne Hepp, Markus Ophälders, Michele Sisto

Redazione: Luisa Giannandrea, Bruno Berni, Massimiliano De Villa, Gianluca Paolucci, Sabine Schild Vitale

Autorizzazione del Tribunale di Roma n. 162/2000 del 6 aprile 2000
Periodico semestrale

«Studi Germanici» è una rivista *peer-reviewed* di fascia A - ISSN 0039-2952

© Copyright Istituto Italiano di Studi Germanici
Via Calandrelli, 25 – 00153 Roma

studi
germanici



13
2018

Indice

Saggi

Cultura

- 11** **Marco Battaglia**
Zwischen germanischem Hochmittelalter und deutschem Humanismus: Das Wiederaufleben der antiquarischen Tradition im England des 16. Jahrhunderts
- 37** **Mauro Masiero**
La Capanna musicale delle zucche: un caso di fortuna e ricezione musicale della riforma metrica di Martin Opitz
- 57** **David Matteini**
L'*Enthusiasmus* di Adam Lux. Una riflessione sotto il segno della *Spätaufklärung*
- 95** **Mario Bosincu**
Walther Rathenaus *sermo propheticus* in der Zeit der Seelenvergessenheit

Letteratura

- 123** **Barbara Sasse**
Der humanistische Autordiskurs im Schnittfeld von neulateinischer und volkssprachlicher Mittelalter-Rezeption: Die Barbarossa-Vita des Johannes Adelphus Muling
- 145** **Luca Crescenzi**
La metamorfosi della Sfinge nell'*Edipo* di Hofmannsthal
- 161** **Gianluca Paolucci**
Il romanzo come «stimolante della vita». Sulla 'magia' della *Montagna magica* di Thomas Mann
- 187** **Marco Rispoli**
«Fast ohne Kultur». Rainer Maria Rilke e la lettura
- 209** **Marco Prandoni**
«E quando venne il tempo dei confini...». Stefan George e il rapporto tra cultura olandese e tedesca nella (ri)costruzione di Albert Verwey

- 221 Matteo Zupancic**
Schrecken vor Tod. Un'ipotesi di intertestualità tra
 la *Traumnovelle* di Arthur Schnitzler e le *Sieben Variationen*
 di Heimito von Doderer
- Linguistica**
- 243 Beate Baumann**
 Soziokulturelle Theorien im Kontext von Deutsch
 als Fremdsprache
- Ricerche**
- 275 Elena Giovannini**
 Eine Reise zu zweit: Gustav Nicolais und des Flohs Jeaaaoui
 Schnellfahrt durch Italien
- 289 Pier Carlo Bontempelli**
 Ricognizione sullo stato della ricerca relativa a Max Koch
- 301 Andrea Camparsi**
 La biblioteca wagneriana di Max Koch agli albori della
 multimedialità. Un'introduzione
- 313 Natascia Barrale**
 Giuseppe Gabetti e la politica culturale fascista: l'intellettuale
 equilibrista
- Progetti e sviluppi**
- 345 Davide Bondi**
 Propaganda e sorveglianza degli intellettuali: Carlo Antoni
 a Villa Sciarra
- 357 Ester Saletta**
 La definizione di un canone della germanistica in Italia
 (1930-1955). Il 'caso' Borgese, tra tradizione e modernità,
 nel campo letterario di quegli anni
- 369 Marco Casu**
Gebören: lingua, appartenenza, traduzione. Heidegger,
 Wittgenstein, Nietzsche, Freud, Benjamin
- 403 Laura Quercioli Mincer**
 Intermedialità, storia, memoria e mito. Percorsi dell'arte
 contemporanea fra Germania e Polonia

411 Osservatorio critico della germanistica
a cura di Fabrizio Cambi

519 Abstracts

529 Hanno collaborato

Saggi

Cultura Letteratura Linguistica

Zwischen germanischem Hochmittelalter
und deutschem Humanismus:
Das Wiederaufleben der antiquarischen Tradition
im England des 16. Jahrhunderts

Marco Battaglia

I am here with thee and thy goats as the
most capricious poet, honest Ovid, was
among the Goths.

W. Shakespeare, As You Like It, III.iii.9

0. VORBEMERKUNG

Die Befreiung der protestantischen Elisabeth I. in England im November 1558 und ihre anschließende Thronbesteigung, die auf die von ihrer Halbschwester Maria I. Tudor (1553-1558) auf den Weg gebrachte katholische Restauration folgte, verschärfte das politische Klima und die politischen und religiösen Auseinandersetzungen in England mit unvermeidlichen Folgen auch auf kulturellem Gebiet. Im Königreich herrschte ein gesellschaftliches und religiöses Chaos unter den katholischen, anglikanischen und lutherischen Gruppierungen. Die Lutheraner waren in der Minderheit und zahlreiche ins festländische Exil abgewanderte Gelehrte, antiquarische Sammler, Politiker und Mitglieder des reformierten Klerus zögerten, ins Königreich zurückzukehren. Viele von ihnen lebten inzwischen verstreut in deutschen Gebieten und hatten mit Bangen auf das Zustandekommen des Bündnisses der Fürsten und Städte des krisengeschüttelten Schmalkaldischen Bundes mit England gehofft, eines Bündnisses, das nicht nur eine große diplomatische, sondern auch symbolische und kulturelle Bedeutung gehabt hätte. Zwei Mal waren die Verhandlungen dazu bereits abgebrochen worden: Nach dem Ableben Heinrichs VIII. und dem vorzeitigen Tod seines Sohnes Eduard VI. (1553) hatte Maria I. Tudor deren engste Berater abziehen lassen.

Es überrascht mithin nicht allzu sehr, dass im Juli 1560 eine kleine Gesandtschaft deutscher Protestanten mit einem Geschenk für die junge Königin Elisabeth in London eintraf: dem vierten Band einer *Historia*



*ecclesiastica*¹, die kurz zuvor von einer Gruppe radikaler Protestanten aus Magdeburg und Jena in Basel veröffentlicht worden war. Dem Geschenk beigefügt war eine Liste von Anfragen nach Büchern und Dokumenten, welche die ältesten Phasen des englischen Christentums betrafen (theologische Texte, Chroniken, Darstellungen von Konzilien und Lebensbeschreibungen von Päpsten) und die zu Recht als Teil des wertvollen angelsächsischen literarischen Erbes betrachtet wurden, der noch im Lande verstreut war. Durch den Staatssekretär William Petre gelangte diese Liste zum ersten anglikanischen Erzbischof von Canterbury, Matthew Parker², der sich ebenfalls für den Erhalt eines Teils des angelsächsischen Erbes einsetzte. Dem Prälaten war es mithilfe von Humanisten, antiquarischen Sammlern und Mitarbeitern gelungen, Texte aus allen Gegenden des Landes zusammenzutragen. Auf diese Weise konnte er nach einiger Zeit zumindest teilweise die Bitte um die Leihgabe seitens der deutschen Theologen erfüllen, die damals Zielscheibe zahlreicher Angriffe durch den mächtigen lutherischen Flügel waren und finanzielle Unterstützung suchten.

Woher stammte dieses scheinbar außergewöhnliche Interesse an angelsächsischen Texten, die auf das von den Protestanten so beklagte leblose und geknechtete Mittelalter zurückgingen? Und welche Folgen ergaben sich daraus? Die vorliegenden Betrachtungen gehen den Gründen und dem Ursprung dieses Interesses nach, das sich im Laufe des XVI. Jhs. in England – und nicht nur dort – für die angelsächsischen *Antiquities* entwickelte.

1. DIE DEBATTE ÜBER ‘DIE DUNKLEN’ ZEITALTER

In nicht näher bestimmbar Zeiten – etikettiert als *Media Aetas* (Francesco Petrarca, Coluccio Salutati und Biondo Flavio), *Media Tempestas* (Giovanni A. Salutati, Andrea Bussi) und *Medium Aevum* (Melchi-

¹ *Ecclesiastica Historia, integram Ecclesiae Christi ideam, quantum ad Locum, Propagationem, Persecutionem, Tranquillitatem, Doctrinam, Hæreses, Ceremonias, Gubernationem, Schismata, Synodos, Personas, Miracula, Martyria, Religiones extra Ecclesiam, & statum Imperii politicum attinet, secundum singulas Centurias, perspicuo ordine complectens: singulari diligentia & fide ex vetustissimis & optimis historicis, patribus, & aliis scriptoribus congesta: Per aliquot studiosos & pios viros in urbe Magdeburgicâ* (J. Oporinus, Basileae).

² Vgl. Norman L. Jones, *Matthew Parker, John Bale, and the Magdeburg Centuriators*, in «Sixteenth Century Journal», 12 (1981), S. 35-49, hier S. 38; Andrew G. Graham – Timothy Watson, *The Recovery of the Past in Early Elizabethan England. Documents by John Bale and John Joscelyn from the Circle of Matthew Parker*, Cambridge Bibliographical Society, Cambridge 1998, S. 3-4.



or Goldast, vielleicht als Erster, 1604)³ – entstand in unterschiedlichen Formen eine literarische Dokumentation der alten germanischen Kulturen, die für den protestantischen Humanismus zu einem Boden fruchtbarer Studien wurde. Dies insbesondere wegen der beträchtlichen Menge an volkssprachlichen Textzeugnissen religiösen Charakters wie biblische Dokumente, ermahnende, exegetische Literatur, Chroniken, epische oder elegische Texte in Versen oder Prosa. Das Auffinden solcher Texte diente dazu, den identitären Mythos des neuen *Homo germanicus* als Ausdruck ethischer und zivilgesellschaftlicher Werte zu stärken. Sie waren nicht mehr Teil des *Topos* vom Barbarentum. Als das Ergebnis einer wahrhaften kulturellen *Translatio*, die im Lauf der Geschichte des Heiligen Römischen Reiches erfolgte, bildeten sie vielmehr eine Alternative zu diesem *Topos* der klassischantiken Kultur⁴.

Diese neue Erfahrung nördlich der Alpen manifestierte sich gerade in jener ‘Zwischenepoche’, die gewöhnlich als Zeit der Dekadenz und Barbarei betrachtet wird, die Epoche der ‘dunklen Jahrhunderte’, die zwischen zwei ‘goldenen Zeitaltern’ für die Entwicklung der Menschheit lag: dem klassischen Altertum und der zeitgenössischen humanistischen Epoche. Gerade zur Zeit des Humanismus brachte die bisweilen fiebrhafte Suche nach einer frühen kulturellen Andersartigkeit als Antagonistin der dominanten klassischen und mittelmeezentrierten Tradition viele der von der Reformation herrührenden Ansprüche zum Vorschein, die zum Teil durch zwei zeitbedingte, jedoch nicht unbedeutende Faktoren bestärkt wurden: die Furcht, die der Fall Konstantinopels ausgelöst hatte, und die Faszination der ersten geografischen Entdeckungen.

Mit all ihren Missverständnissen und Vorurteilen – wie z.B. dem willkürlichen Gebrauch des Begriffs *Ethnos* oder der Verwendung von genealogischen Kategorien, die dem klassischen Zeitalter und der alttesta-

³ In *Paraeneticorum veterum* I (Insulae, Joh. L. Brem, ad lacum Acronium/Lindau 1604, I, S. 380), wo er sich auf einen sonderbaren Kommentar zur ahd. Glosse *schilt* (‘Schild’) bezieht. In *Alamannicorum Rerum Scriptores aliquot vetusti* (W. Richter, Francofurti 1606, I,II, p. 2) verwendet Goldast zudem die Form *Media Aetas* in Bezug auf einen unwahrscheinlichen Vergleich zwischen dem Ethnonym *Turingi* und dem alten Namen der Stadt Zürich. In der zeitgenössischen deutschen Kultur wird auf dieses Problem bei Beatus Rhenanus (1519), Hoachim Vadianus (1522) und Gilg Tschudi (1538) hingewiesen, vgl. Christopher S. Wood, *Forgery, Replica, Fiction: Temporalities of German Renaissance Art*, University of Chicago Press, Chicago, 2008, S. 63–64.

⁴ Die enkomiasische Auslegung der *Translatio sapientiae* ist deutlich erkennbar in den Versen des ‘Erzhumanisten’ Conrad Celtis «Sophiam me Greci vocant Latini Sapientiam / Egipcii et Chaldei me invenere Greci scripsere / Latini transtulere Germani ampliavere»; es handelt sich um eine Bearbeitung von Afranio (zitiert bei Aulo Gellio). Die Verse sind im oberen Teil von A. Dürers berühmtem allegorischen Stich *Philosophia* angebracht, der sein *Quatuor libri amorum secundum quatuor latera Germanie feliciter incipiunt* einleitet (Sodalitas Celtica, Nuremberg 1502).



mentarischen *Genesis* entnommenen waren – enthüllte die «Suche nach den Wurzeln» in methodologischer Hinsicht unweigerlich ihre eigenen Grenzen. Unter ideologischem Blickwinkel jedoch setzte diese Initiative einen kulturellen Austausch und eine unerwartet massive Hinwendung zu als ursprünglich erachteten Zeugnissen in Gang.

Durch das wiederbelebte Interesse für das heimische Mittelalter war man unter anderem bestrebt, unwahrscheinliche Spuren eines ursprünglichen Plans auszumachen, der die frühen, in germanischer Volkssprache abgefassten Werke durch die Vermittlung der Missionare oder Mönche vereinte. Unabhängig davon, ob es um die poetische *Edda*, den *Codex Argenteus*, die Homelien von Ælfric, die deutschen Evangelien oder um Grammatiken und Glossare ging, meinte man, im Bereich der germanischen Sprachen Texte einer frühmittelalterlichen 'Hochkultur' zu finden, denen man stolz heroische Ursprünge von lokalen Volksstämmen und Kulturen zuschreiben konnte. Diese Zeitzeugnisse wurden zu wahren Urbildern, mit deren Hilfe man autochthone Werte etablierte, die sowohl dem klassischen Altertum als auch dem Papsttum antagonistisch entgegengesetzt wurden. Den Startschuss bildete vermutlich der 'Text' par excellence, die *Germania* des Tacitus (I. Jh. n. Chr.), die jahrhundertlang als verschollen galt, um in der ersten Hälfte des XV. Jhs. im hessischen Kloster von Hersfeld auf wundersame Weise wieder aufzutauhen⁵.

2. DAS GOTISCHE ERBE

Die Neigung der Humanisten zum Studium der Vergangenheit eines Reiches oder eines geografischen Gebietes führte – vielleicht erstmals – zum massiven Einsatz von Quellen, die im Rahmen der heftigen Polemik der Protestanten die Abwesenheit – oder zumindest eine geringe Bedeutung – des römischen Erbes verbürgen sollten. Außerdem konzentrierte sich die fieberhafte Suche nach Texten über die Herkunft von Völkern und Ethnien auf diejenigen mittelalterlichen *codices*, die Übersetzungen von Stoffen der Glaubenslehre enthielten und die Vorherrschaft der Volkssprache gegenüber dem Lateinischen vertraten. Dabei wurden zuweilen bizarre Theorien über den Ursprung der modernen Sprachen verbreitet⁶.

⁵ Luciano Canfora, *La Germania di Tacito da Engels al nazismo*, Liguori, Napoli 1979; Fabio Stok, *Le vicende dei codici hersfeldensi*, in «Atti della Accademia nazionale dei Lincei. Memorie. Classe di scienze morali, storiche, filologiche», serie 8, 28, S. 281-317.

⁶ So wurden die Sprachen, je nachdem, auf die Ursprache von Adam, den Mythos des Turmbaus zu Babel, auf die Abkommen von Noah oder auf Gog und Magog zurück-



In diesem Panorama gewannen die Goten mit ihren Migrationserfahrungen und ihrem kulturellen Erbe (einschließlich der frühen Übersetzung der Bibel ins Gotische in der zweiten Hälfte des IV. Jhs.)⁷ wieder eine gewisse Autorität, vornehmlich in der Debatte über die Spezifik des Begriffs 'englisch': Diese Debatte betraf weniger ethische Gesichtspunkte (und eventuelle Beziehungen zwischen den Angelsachsen, den Franken, Burgundern oder Vandalen) als vielmehr Werte wie Freiheit einerseits und *Virtus* andererseits. Im ersteren Fall bezog man sich auf den starken ethischen und sozialen Charakter der parlamentarischen Institutionen und die politischen 'Freiheiten' von dem normannischen 'Joch' – die während der bürgerlichen Revolution in England mindestens bis zum XVIII. Jh. beschworen wurden⁸. Im zweiten Fall berief man sich auf den weit zurückliegenden Passus bei Jordanes über den grundsätzlich kriegerischen Charakter der Goten. Dieser kriegerische Charakter sei sowohl dadurch bestärkt worden, dass der Gott Mars in ihrem Volk geboren worden sei (*Getica*, V), als auch durch die Tatsache, dass einer der ersten Herrscher, Telephus, ein Sohn von Herkules gewesen sei (*Getica*, IX). Eine Vorstellung, die noch bis ins XVIII. Jh. weiterleben sollte: so z.B. in der Ode *The Vanity of Human Wishes* (1749), in der Samuel Johnson den tapferen 'gotischen' König Schwedens, Karl XII. († 1718), erwähnte.

Die Macht des so langlebigen Ansehens der Goten – die im XVII. Jh. sogar 'gotisierende' Theorien über das Wesen der Sprache Adams hervorbrachte⁹ – schien bereits die politische Auseinandersetzung zwischen der spanischen und der schwedischen Delegation während des erkämpften Konzils von Basel (1431-1445) zu beleben. Im Streit um Fragen des Vorrangs und der Repräsentanz auf dem Konzil beanspruchten beide Parteien

geführt, aber auch (mittels hypothetischer Analogien zwischen Gomern, dem ältesten Sohn von Japhet, den Kimmerern und Kimbern) auf die Sprache der Kelten. In der allgemeinen Suche nach Vorfahren der 'Hochkultur' fehlten nicht die Hinweise auf trojanische Verbannte (mithin auf das griechische Altertum). Dabei handelte es sich jedoch um einen *Topos*, dessen Ursprung von der vornormannischen angelsächsischen Kultur aus ideologischen Gründen bewusst ignoriert wurde.

⁷ Vgl. Konrad Burdach, *Die nationale Aneignung der Bibel und die Anfänge der germanischen Philologie*, in *Festschrift für Eugen Mogk zum 70. Geburtstag 19 Juli 1924*, hrsg. v. Elisabeth Karg-Gasterstädt – Eugen Mogk, M. Niemeyer, Halle, 1924, S. 1-14, 231-334.

⁸ Im Kontrast zu den 'überzeitlichen' Vorstellungen der politischen Freiheit aller Germanen, die John Fortescue (um 1465) in seinem *De laudibus legum Angliae* entwickelt hatte, und die in Frankreich noch ein Jahrhundert später von dem hugenottischen Juristen Francois Hotman in *Franco-Gallia* (J. Stoer, Genève 1573; 1576, 1586) bestätigt wurden, vgl. Roger J. Smith, *The Gothic Bequest*, Cambridge University Press, Cambridge 1987; Samuel Klinger, *The Goths in England*, Harvard University Press, Cambridge (MA), 1952.

⁹ Unter anderem in den Betrachtungen von Goropius Becanus, Abraham Mylius, Georg Stiernhielm oder Andreas Kempe.



jeweils den Primat der älteren Staatskirche auf der Basis einer früheren (lediglich vermeintlichen) Abstammung von den Goten. Unter Berufung auf den Ursprungst^op^os der Goten «ex Scandia [/Scandza] insula»¹⁰ beanspruchte der schwedische Bischof Niels Ragvaldsson¹¹ in dem von Jordanes 551 abgefassten Text (der 1442 von Enea Silvio Piccolomini, dem späteren Papst Pius II., wiederentdeckt wurde), den chronologischen Primat einer gotischen *Origo* (Herkunft). Diese Vorrangstellung wurde jedoch in den Kreisen der Habsburger entschieden abgestritten, unter Berufung auf die ideologische und kulturelle Vitalität der gotischen Tradition gerade in Spanien und auf das Ansehen, das dieser Tradition und ihren Mythen dort seit der *Reconquista* zugeschrieben wurde – eine Tatsache, die noch in dem archaischen Adjektiv *godo*, ‘edel’, ‘reich’, erkennbar sei¹².

Kaum mehr als zwanzig Jahre nach dem verräterischen Stockholmer ‘Blutbad’ (1520), das der dänische König Christian II. angerichtet hatte, und kurze Zeit nach der Veröffentlichung der langen epischen Dichtung *Italia liberata da’ Gotthi* von Giovanni Trissino (1527; 1547 gedruckt in Rom) wurde eine entsprechende Vorstellung vom gotischen Primat der Schweden mit politischer, antidänischer Stoßrichtung in zwei Werken wiederbelebt: in der *Historia de omnibus Gothorum Sueonumque Regibus* (Rom, 1554) von Johannes Magnus, dem letzten katholischen Bischof von Uppsala, und in der *Historia de gentibus septentrionalibus* (Rom, 1555) des Bruders Olaus. Beide beschlossenen außerhalb Schweden als Exilanten zu leben, dessen König Gustav Vasa den Titel «Suecorum, Gothorum et Vandalarum Rex» trug.

Trotz der radikal antigermanischen Position, die Biondo Flavio vertritt (*De verbis romanae locutionis*, 1435 und *Italia illustrata*, im *annus horribilis* 1453 veröffentlicht), wurde das Ansehen der ‘gotischen’ Völker und ihrer Kulturen in zwei Zeitdokumenten wiederbelebt, die ein unerwartetes Echo fanden. Das erste mit dem Titel *De gentium aliquot migrationibus* [...] ¹³ (1557) stammt von dem Historiker des Habsburger Hofes Wolfgang Lazius, der in Buch X dieses Werkes (*De gentium migrationibus, in quo Gothorum [...] = De Gothis, Visogothis etc.*) aus den

¹⁰ «Ex hac igitur Scandia insula quasi officina gentium aut certe velut vagina nationum cum rege suo nomine Berig, Gothi quondam memorantur egressi». Theodor Mommsen (rec.), *De origine actibusque Getarum, alias Getica*, in *Iordanis Romana et Getica*, IV.25, MGH: AA, VI, apud Weidmannos, Berolini 1882, S. 60.

¹¹ In einer berühmten *Oratio* am 12. November 1434.

¹² Ramón Menéndez Pidal, *Los Godos y la epopeya española*, Austral, Madrid 1956, S. 31.

¹³ *De aliquot gentium migrationibus sedibus fixis, reliquiis, linguarumque, initiis (et) immutationibus ac dialectis libri XX, in quibus praeter caeteros populos, Francorum, Alamanorum, Svevorum, Marcomannorum, Boiorum, Carnorum, Tauriscorum, Celtarumque atque Gallograecorum tribus [...], ex officina Oporiniana, Basileae.*



mittelhochdeutschen Heldendichtungen *Laurin* und *Nibelungenlied* zitiert und so weit geht, letzteres mit einer Art ‘Geschichte der Goten’ (S. 707) zu vergleichen, die von einem «poeta ille Gothicus» (S. 682) oder «poetaster ille Gothicus in historia rhythmis contexta, de Theoderico Bernense» (S. 683)¹⁴ in ‘gotischer’ Sprache geschrieben worden sei. Das zweite Zeitdokument ist das sensationelle Zeugnis des flämischen antiquarischen Gelehrten Ogier Ghislain de Busbecq, der in der Zeit von 1554 bis 1562 vom späteren Habsburger Kaiser Ferdinand I. an den Hof des ottomanischen Sultans von Konstantinopel geschickt wurde. In der vierten seiner *Legationis Turcicae Epistolae Quatuor* (1589 posthum in Paris gedruckt) erklärte Busbecq, dass er auf der Krim mit zwei Persönlichkeiten einer vermeintlichen ‘gotischen’ Gemeinschaft am Schwarzen Meer¹⁵ in Kontakt getreten sei. Er transkribierte rund hundert Lemmata dialektaler Formen, die er auf das Gotische zurückführte, obwohl sie lediglich in einer indirekten und nicht sehr zuverlässigen Quelle registriert waren¹⁶. Die Entdeckung von Busbecq erfolgte dreihundert Jahre nach dem Erscheinen der kurzen Betrachtungen über die (auf der Krim gesprochene) gotische Sprache, die in einem *Itinerarium* (um 1260) in der Mongolei enthalten waren. Dieses Dokument war im Gefolge des siebten Kreuzzugs von dem flämischen Franziskaner Willielmus Rubruquis (Willem van Ruibroeck)¹⁷ verfasst worden.

¹⁴ Es ist nicht klar, ob Lazius sich auf das südtiroler Manuskript der epischen Gesänge bezog, das als *Codex C* des *Nibelungenliedes* bekannt ist, oder auf einen anderen Südtiroler *Codex D*, den man als *Ambraser Heldenbuch* (1501) kennt, vgl. Hermann Menhardt, *Die Nibelungenhandschrift c, der Laurin und die Historia Gothorum des Lazius*, in «Zeitschrift für deutsches Altertum», 84 (1952), S. 152-158; Gerard Jaspers, *Die deutschen Textfragmente in den lateinischen Werken des Wolfgang Lazius*, in «Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik», 20 (1983), S. 56-73, hier 65-67.

¹⁵ In Europa war die Nachricht einer ‘gotischen’ Gemeinschaft auf der Krim nicht neu, das bestätigen Humanisten des XVI. Jhs. wie Jakob Ziegler, Willibald Pirckheimer, Josaphat Barbaro oder auch der bekanntere Conrad Gessner, der, wie viele Zeitgenossen, in den Runeninschriften die gotische Sprache wiederzuerkennen meinte; vgl. *Libellus Iacobi Ziegleri Landavi Bavari adversus Iacobi Stunicae maledicentiam, pro Germania*, ein Anhang zum *Catalogus omnium Erasmi Roterodami lucubrationum, ipso autore, cum aliis nonnullis*. Pirckheimer war der Autor einer *Germania ex variis scriptoribus perbrevis explicatio* (die sich an der *Germania illustrata* von Conrad Celtis inspirierte).

¹⁶ Die heute noch erhaltene Fassung stammt nicht von Busbecqs Original, sondern es handelt sich um eine der Kopien, die zu Beginn des XVII. Jhs. bei den Humanisten kursierten, wie z.B. bei Bonaventura Vulcanius, der in *De Literis* (47-53) auch einen Kommentar unbekanntem Ursprungs hinzufügt.

¹⁷ Vgl. Jean Comhaire, *Rubruquis (Willelmus de -, Willem van Ruibroeck?)*, *Francicain (XIII^e siècle)*, in «Biographie Belge d’Outre-Mer», Tome VII-C, Académie royale des sciences d’outre-mer (1989), coll. 330-335; Roger G. van de Velde, *De Studie van het Gotisch in de Nederlanden*, Koninklijke Vlaamse Academie voor Taal- en Letterkunde, Gent 1966, S. 16.



Das Aufsehen, das der ‘Gotizismus’ in Deutschland hervorrief, erhellt auch aus zwei Werken wie der *Cosmographia* von Sebastian Münster (1544-1598), welche die Texte der Brüder Magnus aufgreift, und dem *Adels Spiegel* von Cyriacus Spangenberg (1591). Jedoch ist es Matthias Flacius, der – im Vorwort des Evangeliums von Otfrid (1571, S. *15, vgl. passim) – die theologische und soziologische Bedeutung der Übersetzung von Wulfila¹⁸ für das Erbe der gotischen Kultur in Europa zur Geltung bring¹⁹.

3. MATTHIAS FLACIUS, GENANNT ‘ILLYRICUS’

Bei genauerer Betrachtung stellte die Liste von Busbecq die zweite bis zu diesem Zeitpunkt veröffentlichte Transkription altgermanischer Lemmata dar. Ihr folgten dann noch andere entsprechende Verzeichnisse²⁰. Allen diesen Initiativen ging eine aus ungefähr 330 althochdeutschen Vokabeln bestehende Rubrik (*Erklärung der alten Teutschen worten*) voran, die der kroatische Humanist und protestantische Theologe Matthias Flacius Illyricus (Matthias Vlačić ‘Ilirik’, † 1575) in das Vorwort der ersten Druckausgabe (1571) des *Liber evangeliorum* von Otfrid²¹ eingefügt hatte.

Der international bekannte Theologe und Gelehrte Flacius hatte seine Ausbildung in Venedig begonnen, sodann in Basel, Tübingen und zuletzt in Wittenberg fortgeführt. Dort hatte er zunächst Griechisch und Hebräisch studiert und wurde später, nach intensiven Kontak-

¹⁸ Ernst Hellgardt, «...der alten Teutschen spraach und gottsforchet zuerlernen». *Über Voraussetzungen und Ziele der Otfridausgabe des Matthias Flacius Illyricus (Basel 1571)*, in *Festschrift Walter Haug und Burghart Wachinger*, hrsg. v. Johannes Janota – Paul Sappler – Frieder Schanze, Bd. II, Niemeyer, Tübingen, 1992, S. 267-286, hier S. 282.

¹⁹ Durch den direkten Verweis auf die *Historia ecclesiastica tripartita* von Socrates, Sozomenos und Teodoretos (die dank der Initiative des Cassiodorus in das lateinische Abendland gelangt war).

²⁰ So das Verzeichnis des Gotischen und anderer altgermanischer Sprachen (*De lingua et literis getarum sive gothorum*, von Bonaventura Vulcanius, 1597), des Altniederländischen (die *Glossen von Wachtendonck*, 1602, die von Justus Lipsius transkribiert worden waren), des Altenglischen (*A Restitution of the Decayed Intelligence*, von Richard R. Verstegan, 1605), des Altfriesischen (*Index vocabulorum germanicorum et friscorum*, 1617) und Altisländischen (*Specimen lexicæ islandici*, bearbeitet v. Magnús Ólafsson, 1636).

²¹ *Otfridi Evangeliorum liber: ueterum Germanorum grammaticæ, poeseos, theologiæ, præclarum monumentum. Evangelien Buch, in altfrenckischen reimen, durch Otfriden von Weissenburg [...] vor sibenhundertjaren beschriben. Jetz aber [...] in truckc verfertiget*, H. Petri, Basileæ. Das nicht nummerierte Vorwort besteht aus 44 Blättern, die den Seiten *1-88 entsprechen. Die Rubrik befindet sich auf den Seiten *49-*61, Ernst Hellgardt, «...der alten Teutschen spraach...», a.a.O., S. 267-68). Zum frühneuzeitlichen Erbe des *Liber evangeliorum* von Otfrid vgl. Norbert Kössinger, *Otfrids ‘Evangelienbuch’ in der frühen Neuzeit. Studien zu den Anfängen der deutschen Philologie*, Niemeyer, Tübingen 2009.



ten mit Martin Luther und dem als Melanchthon bekannten Philipp Schwarzenerdt, Dozent für beide Sprachen. Seine erbitterten Polemiken sowohl gegen die Katholiken als auch gegen Protestanten sowie seine Ablehnung von Kompromissen mit den Habsburgern, denen sich die lutherische Kirche von Melanchthon beugen musste, zwangen Flacius immer wieder zu Ortswechseln und zum plötzlichen Verlassen von Wohnorten, an denen er anfangs stets mit Begeisterung aufgenommen worden war²².

Flacius unternahm eine neue, gründliche und kritische Lektüre der ältesten christlichen Quellen im Einklang mit den Kriterien der neuen philologischen Disziplin, dem Kommentar zum Neuen Testament von Lorenzo Valla und der Position des Erasmus zugunsten der Übersetzung der Bibel in die Volkssprache. Eine der bedeutendsten Folgen war die Vollendung der *Clavis scripturae sacrae* (1567). Es handelt sich hierbei um einen grundlegenden Text der protestantischen Hermeneutik, der bei der Auslegung der Heiligen Schrift das aristotelischen Prinzip der *Perspicuitas* und das der Kohärenz anwendet.

Das Interesse für die Debatte über die germanischen Volkssprachen und über ihren Gebrauch für die Übersetzungen der Bibel, das Autoren wie Johannes Thritemius (*De Scriptoribus ecclesiasticis*, 1494, in einigen Andeutungen auf Otfrid), Joachim Vadianus († 1551, im Hinblick auf einige religiöse alemannische Wendungen und auf den Psalter von Notker III. aus Sankt Gallen), Johannes Aventinus († 1534) und Wolfgang Lazius († 1565) in Gang setzten, die auch frühe Betrachtungen onomastischer Natur anstellten, wird nach Flacius nicht nur im erwähnten *Liber Evangeliorum* von Otfrid bezeugt, sondern auch von den lateinischen Vorworten zum altsächsischen *Heliand*. Man kann ohne Weiteres behaupten, dass er der deutschen Sprache und Literatur zu neuer Anerkennung verhalf, zu der im Laufe der Zeit auch die Veröffentlichung bedeutender Texte beitrug²³. Zu den ersten Protagonisten dieser neuen Phase zählen der Herausgeber des althochdeutschen *Annoliedes*, Martin Opitz († 1639)²⁴, und der Schweizer Jurist und Historiker Melchior H. Goldast († 1635), der in der zweiten Hälfte des XVI. Jhs. einige Verse Walthers von der Vogelweide (1599) publizierte und in den *Paraenetici*

²² Von Wittenberg nach Magdeburg, von Jena nach Regensburg, von Straßburg nach Frankfurt.

²³ Vgl. die Edition des *Psalms 138* (1557), des *Williram* (1598), der *Benediktinerregel* aus Sankt Gallen (1606), der Glossen und juristischen Texte (1639) und des *Ludwigsliedes* (1696), auf welche die Isidor- und Tatian-Übersetzungen (1706) sowie die Übertragungen des *Wessobrunner Gebets/Schöpfungsgedichts* (1721) und des *Hildebrandlieds* (1729) folgten.

²⁴ *Incerti poetae teutonici rhytmus de Sancto Annone* (A. Hunefeldius, Dantisci/Danzig 1639).



veteres (Lindau 1604) drei didaktische Dichtungen aus dem *Codex Manesse* herausgab²⁵.

Trotz der verständlichen theologischen Beweggründe, die zur Herausgabe des Evangeliums von Otfrid führten, zeigt Flacius ebenfalls ein unmittelbares Interesse für die Sprachstudien. Abgesehen von dem bereits erwähnten Glossar²⁶ scheint dieses Interesse bereits recht deutlich aus dem Titelblatt des Werkes hervorzugehen (das beabsichtigt, *ueterum Germanorum grammaticæ, poeseos, theologiae, præclarum monumentum* darzustellen). Des Weiteren wird die Zuschreibung germanischer Namen für die Monatsnamen durch Karl den Großen besonders hervorgehoben (S. *45; basierend auf Kap. XXIX der *Vita Karoli Magni* von Eginhard). Darauf hatte bereits Beatus Rhenanus in seinem Kommentar zum II. Buch der *Rerum Germanicarum* (1531) hingewiesen. Auf der ersten Seite der dem Förderer Adolf Hermann Riedesel gewidmeten *Praefatio* (S. *3) preist Flacius das Alter des Textes von Otfrid. Es handelt sich nach Flacius um ein Zeugnis der Sprache und Kultur der deutschen Bevölkerungen, die er mit den Synonymen *Theutonen* oder *Germanen* benennt und die zu jener Zeit bereits im Zentrum der Arbeiten von Johannes Trithemius, Conrad Gessner und Wolfgang Lazius²⁷ standen.

Die zentrale Bedeutung der theoretisch-sprachlichen Ausführungen in der von Flacius besorgten Ausgabe geht aus verschiedenen Passagen hervor, in denen er – was damals durchaus üblich war – nicht davor zurückscheut, sich auf einen hypothetischen gemeinsamen keltisch-germanischen Ursprung zu berufen²⁸. Diese Behauptung wurde

²⁵ Das Interesse von Goldast für die germanische Vergangenheit zeigte sich außerdem in einigen Kommentaren zu dem als *Lied vom Hürnen Seyfrid* bekannten Epigonen der Nibelungendichtung, vgl. Kenneth C. King, *Das Lied vom Hürnen Seyfrid. Critical Edition with Introduction and Notes*, Manchester University Press, Manchester 1958, S. 8.

²⁶ Vgl. Norbert Kössinger, *Otfrids 'Evangelienbuch'...*, a.a.O., S. 151-156. Auf dieses Glossar wies noch Jahre später der dänische Humanist Anders Sørensen Vedel hin, vgl. Marita Akhøj Nielsen, *Norse Philology anno 1570*, in «Renaissance Forum», 5 (2008), S. 1-19, hier S. 12.

²⁷ Es handelt sich um die Autoren des *Catalogus illustrium virorum Germaniae* (1491-1495) und von *De origine gentis Francorum compendium* (1514); *Mithridates, de differentiis linguarum [...] obseruationes* (1555); *Bibliotheca Universalis* (1545) und *De aliquot gentium migrationibus sedibus fixis, reliquiis, linguarumque, initiis (et) immutationibus ac dialectis* (1557), vgl. Marco Battaglia, *Da Tuysco a Theutona. Divagazioni antiquarie tra Umanesimo e Pre-Romanticismo tedeschi*, in «Dat dy man in alla landen fry was». *Studi filologici in onore di Giulio Garuti Simone Di Cesare*, a cura di Marco Battaglia – Alessandro Zironi, Pisa University Press, Pisa 2017, S. 15-54.

²⁸ So werden Teile des Kompositums *marsalk* [*scil.*: *marshalk*] (S. *10) miteinander verglichen, «Nomen Marsalck facile ex hoc libro intelliges significare ministrum equorum aut rei equestris, cum hinc animaduertes, Salch significare ministru[m] aut famulum, nempe ministrum Principis, qui rem equestrem, equitesq[ue] & aulam curet aut regat» (vgl. John Considine, *Dictionaries in Early Modern Europe: Lexicography and the Making*



durch biblische Modelle und geografisch-historische Mutmaßungen gestützt, doch stand sie vor allem auch mit pragmatischen Absichten in Einklang, die etwa in der erwähnten Liste althochdeutscher Lemmata oder in einer antiken Fuldenser Beichtformel mit interlinearen Glossen zum Ausdruck kamen.

Was die sächsische Evangelienharmonie *Heliand* betrifft (ein Gegenstand der Studien Martin Luthers und des niederländischen Humanisten Franciscus Junius), so hatte Flacius die zweite Auflage des *Catalogus Testium Veritatis, Qui ante Nostram Aetatem Reclamarunt Papae*²⁹ um eine angebliche *Praefatio* ergänzt, die in zwei (bzw. drei) Teile unterteilt³⁰ war. Obwohl hier ein direkter Bezug auf das sächsische Evangelium in Versen fehlt, lassen nach Flacius einige Indizien vermuten, dass es einen verloren gegangenen Kodex des *Heliand* gegeben hatte, der möglicherweise Luther und Melanchthon bekannt gewesen war. Im Einklang mit den Prämissen des oben erwähnten Editionsprojektes und von der kurzfristigen Kampfpause begünstigt, die mit dem Augsburger Religionsfrieden (1555) einsetzte, hatte Flacius eine entscheidende Rolle bei der Abfassung der *Ecclesiastica Historia*³¹ (1559-1574) gespielt, eines Werkes, das

of Heritage, Cambridge University Press, Cambridge 1998, S. 122), oder auch Teile des Substantivs *trutin* (*scil.*: ahd. *trubtīn* 'Herr', 'Anführer', 'Heerführer', der bei Otfrid dem Terminus 'Gott' entspricht) mit dem keltischen Substantiv *druid* (S. *6), womit Cäsar die Gallier bezeichnet. Die Gallier ihrerseits, die nach Johannes Aventinus eine germanische Sprache gesprochen haben (und mithin jüdischer Abstammung gewesen sein sollen), sollen nach Jean Lemaire de Belges Troja gegründet haben, wo angeblich die Vorfahren der Franken herstammten.

²⁹ J. Oporinus, *Argentinae/Straßburg* 1562, S. 93-94 (1. Aufl. Basileae 1556). Es handelt sich um einen Text, der dem Thema der theologischen Kontinuität der Kirche von ihren Ursprüngen bis zur zeitgenössischen Gegenwart gewidmet war, anhand einer Reihe von 'Helden'-biografien und Lebensbeschreibungen protoprotestantischer Zeitzeugen des Glaubens (angefangen bei Petrus); vgl. Norbert Kössinger, *Otfrids 'Evangelienbuch'...*, a.a.O., S. 119-132; Wilhelm Schmidt-Biggemann, *Flacius Illyricus' Catalogus testium veritatis als kontroverstheologische Polemik*, in *Reformer als Ketzer. Heterodoxe Bewegungen von Vorreformatoren*, hrsg. v. Günter Frank – Friedrich Niewöhner, Frommann-Holzboog Verlag, Stuttgart-Bad Cannstatt 2004, S. 263-291; Sophie van Romburgh, *Der Catalogus testium veritatis. Flacius als Schüler Melanchthons*, in «Ebernburch-Hefte», 30 (1996), S. 91-105; Heinz Scheible, *Die Entstehung der Magdeburger Zenturien*, G. Mohn, Gütersloh 1996.

³⁰ *Praefatio ad librum antiquum in lingua Saxonica conscriptum* (A e B) und *Versus de poeta et Interpreta hujus codicis* (1562); vgl. Anna Maria Guerrieri, *Lettura del Heliand: dottrina in poesia, il nuovo nell'antico*, in *Lettura di Heliand*, a cura di Vittoria Dolcetti Corazza – Renato Gendre, Edizioni dell'Orso, Edizioni dell'Orso, Alessandria, S. 49-94, hier S. 60-62.

³¹ *Ecclesiastica Historia integram Ecclesiae Christi Ideam, quantum ad locum, Propagationem, Persecutionem, Tranquillitatem, Doctrinam, Haereses, Ceremonias, Gubernationem, Schismata, Synodos, Personas: Miracula, Martyria, Religiones extra Ecclesiam, et Statum Imperii politicum attinet, secundum singulas Centurias, et perspicuo ordine com-*



sich gerade in Bezug auf das Gebiet der Kirchengeschichte klar von der dominanten klassischen historiografischen Tradition absetzte³².

Infolge einer konsequent politisch-ideologischen Auslegung der Geschichte und Philologie wurden in der *Historia* die ersten dreizehn Jahrhunderte der Kirchengeschichte und ihrer Dogmen in Jahrhunderte oder Zenturien unterteilt, die im Hinblick auf eine bestimmte Zahl wesentlicher Elemente (*loci communes*) in jedem einzelnen ihrer Bände synchron analysiert wurden. Auf diese Unterteilung ('Centuriae') geht die Bezeichnung «Magdeburger Zenturien» zurück, die die zahlreichen Mitarbeiter dem Werk verliehen³³. Aufgrund ihrer konsequenten Berufung auf die zeitgenössischen schriftlichen Quellen sind sie als Vorläufer der modernen Geschichtsschreibung zu betrachten³⁴.

Trotz seiner entschieden ideologischen Ausrichtung, die darauf angelegt war, in der römischen Kirche den Antichristen auszumachen, legte das Werk eine so anspruchsvolle kritische und methodologische Untersuchung des europäischen historiografischen Erbes vor, dass es auf katholischer Seite den Bedarf nach einer ebenso gewichtigen Reaktion weckte. Diese konkretisierte sich in den zwölf ambitionierten Bänden der von Kardinal Cesare Baronio, dem wahren 'Pfeiler' der Gegenreformation³⁵, herausgegebenen *Annales ecclesiastici a Christo nato ad annum 1198* (ex typographia Vaticana, Romae 1588-1607).

Die Untersuchung der Zenturiatoren konzentrierte sich zum ersten Mal auch auf jenen Kern 'germanischen Altertums', der insbesondere nach der Wiederentdeckung der *Germania* des Tacitus zum Objekt humanistischen Interesses wurde, eines Schlüsselwerks im Hinblick auf die Rechtfertigung des Altertums und der unbestechlichen Tugenden der stolzen Vorfahren der germanischen und insbesondere der deutschen Völker. Die *Ecclesiastica Historia* thematisierte den Verfall der religiösen Sitten, den katholischen Aberglauben und Obskurantismus,

plectens: singulari diligentia et fide ex vetustissimis et hoptimis historicis, patribus, et aliis scriptoribus congesta: per aliquot studiosos et pios viros in urbe magdeburgica, J. Oporinus, Basileae.

³² Vgl. Arnaldo Momigliano, *The Origins of Ecclesiastical Historiography*, in Id., *The Classical Foundations of Modern Historiography*, University of California Press, Berkeley-Los Angeles 1990, S. 132-152.

³³ Rund fünfzehn Gelehrte waren beteiligt, u.a. Johann Wigand, Mattheus Judix [Richter], Martin Köppe. Die Bände I-III kamen 1559 heraus, der zwölfte 1574, ein Jahr nach dem Tod von Flacius.

³⁴ Die Zenturiatoren gingen von der römischen Zeit aus, die sie als erste Epoche des religiösen Niedergangs betrachteten. Dabei führten sie die Ursprünge der protestantischen Bewegung auf frühe Gemeinschaften zurück, die sich zu einer noch kompromisslosen Religiosität bekannten, vgl. Heinz Scheible, *Die Entstehung...*, cit.

³⁵ Stefano Zen, *Baronio storico. Controriforma e crisi del metodo umanistico*, Vivarium, Napoli 1994.



indem sie allegorisch das 'Licht' der Reformation dem von Petrarca geprägten Bild der 'mittelalterlichen Dunkelheit' entgegensetzte. Dieses Bild wurde in die Abteilung 'Poems' der siebten Auflage (posthum, 1674) der *Remains of a greater worke concerning Britaine* von William Camden aufgenommen, der wohl als Erster den Begriff *Middle age*³⁶ verwendete.

4. VOLKSCHARAKTER UND GESCHICHTE IN ENGLAND IM XVI. JAHRHUNDERT

Für Flacius und die ganze protestantische Bewegung Deutschlands stellte das England der Tudors einen wichtigen Bezugspunkt in der Debatte über Sprache, Religion und nationale Identität dar. Seit Längerem waren auf der Insel heftige ideologische Debatten über die ursprüngliche Gründung des Königreiches und über den Wert der walisischen Arthur-Sage im Gange, die durch die Wiederentdeckung der *Historia regum Britanniae* (1136-1147) von Geoffrey von Monmouth zu neuer Aktualität gelangt waren. Spuren dieses Vermächtnisses traten in Werken unterschiedlicher Größe zutage, die vor der Abfassung des allegorischen *opus magnum* von Edmund Spenser (*The Faerie Queene*, 1590-1596) von Bedeutung gewesen waren, etwa in *La Morte d'Arthur* von Thomas Malory (1485) oder in der *Assertio Inclytissimi Arturii Regis Britanniae* (1544), die John Lelands³⁷ Antwort auf den Hofhistoriker Heinrich VII. – Polydor Vergil – und seine *Anglica Historia* (1534) darstellte. Polydors Text war eine Form der politischen Legitimation der Tudors³⁸. So hatte er die trojanischen und pro-keltischen Mythen Englands zugunsten einer germanischen Tradition widerlegt und auf diese Weise tiefe Unzufriedenheit hervorgerufen und den Verdacht erweckt, er sei ein Agent des Papstes.

³⁶ «I will onely giue you a taste of some of midle age, which was so ouercast with darke clouds, or rather thicke foggsses of ignorance» (London, Flower de Luce; Peacock, 1674, S. 407). Der Text ist online zu konsultieren bei: <<https://babel.hathitrust.org/cgi/pt?id=njp.32101037601711;view=1up;seq=449>> (letzter Zugang: 21. September 2018).

³⁷ Leland war ein Gelehrter und Bibliothekar von Heinrich VIII. und wies ausgezeichnete Kenntnisse des Griechischen, Lateinischen, Altenglischen und Walisischen auf. Er hatte eine große Menge Informationen gesammelt, die zum Glück größtenteils in die Cotton-Bibliothek gelangten, vgl. Michael Wood, *In Search of England: Journeys into the English Past*, Viking, London 1999. Lelands Arbeit unterstützten unter anderem Forscher der angelsächsischen Zeit wie William Lambarde, Raphael Holinshed, William Camden und William Dugdale.

³⁸ Michael Hattaway, *Renaissance and Reformations. An Introduction to Early Modern English Literature*, Blackwell, Malden (MA)-Oxford 2005, S. 103-106. Was die Wirtschaftsfragen in Bezug auf die anglikanische Reform betrifft, so ist Christopher Hills *Reformation to Industrial Revolution: A Social and Economic History of Britain – 1530-1780* (Weidenfeld and Nicolson, London 1967) immer noch nützlich.



Was auch immer die wirklichen Beweggründe Heinrichs VIII. († 1547) gewesen sein mögen: Gleichzeitig mit der Entscheidung, eine reformierte Staatskirche zu gründen, setzte er auch entsprechende Initiativen zur kulturellen Entwicklung in Gang. Sie scheinen anfangs darin bestanden zu haben, dass archäologische Bestände und Denkmäler erfasst und katalogisiert wurden, die zur Konstruktion einer ruhmreichen und verehrungswürdigen Vergangenheit³⁹ geeignet waren.

In Bezug auf den Scheidungsstreit zwischen dem König und Papst Clemens VII. wären alle möglichen Dokumente von entscheidender Bedeutung gewesen, die eine frühzeitige Emanzipation der angelsächsischen Kirche von Rom gerechtfertigt hätten⁴⁰. Hinzu kam freilich die Auseinandersetzung, die im angelsächsischen England zwischen der vorherigen evangelisierenden Missionstätigkeit der Iren (mit deren von Rom abweichenden Eigentümlichkeiten etwa bezüglich des Zölibats oder der Berechnung des Osterdatums) und jener Missionsarbeit herrschte, die Gregor der Große angeordnet hatte (599).

In dieselbe Richtung bewegte sich auch William Lambarde (*APXAIONOMIA* [*Archaionomia*], *sive de priscis Anglorum legibus libri* [...], J. Daye, London 1568), wenn er in der protestantischen juristischen Ethik eine direkte Abstammung von den angelsächsischen Gesetzen erkannte⁴¹. Der Text von Lambarde ist ein konkretes Beispiel für jene juristische Konzeption der Überzeitlichkeit⁴², die sich in England mit John Fortescue (*De laudibus Legum Angliae*)⁴³ durchsetzte. Auf der Suche nach einer

³⁹ Vgl. Eric Hobsbawm (*Inventing Traditions*, in *The Invention of Tradition*, ed. by Eric Hobsbawm – Terence Ranger, Cambridge University Press, Cambridge 1984, S. 1-15) über die *invented traditions*: «[...] a set of practices, normally governed by overtly or tacitly accepted rules and of a ritual or symbolic nature, which seek to inculcate certain values and norms of behaviour by repetition, which automatically implies continuity with the past. In fact, where possible, they normally attempt to establish continuity with a suitable historic past» (S. 1).

⁴⁰ Konkret umgesetzt durch die Aufgabe des Mythos von Sankt Thomas Beckett († 1170), dem Erzbischof von Canterbury und Gegner Heinrichs II. in der Auseinandersetzung um die Unabhängigkeit der Kirche von der Königskrone. In dieser Hinsicht konnten sich die Befürworter der reformierten Kirche auf eine Reihe relevanter Argumente stützen, wie die Wiederentdeckung der Werke von Tertullian (*Adversus Iudaeos*, III. Jh.) und von Gildas (*De excidio Britanniae*, VI. Jh.) über die frühzeitige Verbreitung des Christentums unter den Briten. Dasselbe gilt auf patriotischer Ebene für die Berufung auf die Geburt Kaiser Konstantins in Britannien. Dieser vertrat eine Politik der Toleranz und später die einer konkreten Unterstützung des neuen Glaubens.

⁴¹ Vgl. Margaret Aston, *Broken Idols of the English Reformation*, Cambridge University Press, Cambridge 2016; Raymond J.S. Grant, *Laurence Nowell's Transcript of Cotton Otho B.XI*, in «Anglo-Saxon England», 3 (1974), S. 111-124, hier S. 119-120.

⁴² Vgl. David S. Kastan, *Laurence Nowell, William Lambarde, and the Laws of the Anglo-Saxons*, Rodopi, Amsterdam-Atlanta (GA), 1996.

⁴³ Es handelt sich um eine einflussreiche Abhandlung aus den sechziger Jahren des



Epöche, in der der Ausgangspunkt des lokalen Rechts auszumachen sei, identifizierte man sie entweder mit den Angelsachsen (George Saltern, Edward Coke)⁴⁴ oder aber sogar mit jener *origo gothica* (Nathaniel Bacon)⁴⁵, die ein sehr erfolgreicher europäischer *Topos* wurde.

Angesichts des ungefähr zwanzig Jahre zurückliegenden Todesurteils des Lutheraners William Tyndale († 1536)⁴⁶ sticht das wachsende Interesse für die altenglische Volkssprache gegenüber dem Lateinischen und deren nachträgliche Aufwertung in dem von Ungewissheit und Inhomogenität seiner sprachlichen (konkret seiner keltischen, angelsächsischen, friesischen, norwegischen und nordfranzösisch) Komponenten gezeichneten englischen Mittelalter ins Auge⁴⁷. Besagten Zweck scheint das lateinisch-altenglische *Glossarium*⁴⁸ zu verfolgen, das Leland von dem gleichnamigen Text abschrieb, der dem Grammatiker und Homilienautor des XI Jhs., Ælfric von Eynsham, zugeschrieben wurde (Buckalew 1978). Ein entsprechendes Anliegen bezeugt auch die Sorgfalt, mit der Robert Talbot († 1558), der Sammler einer reichhaltigen volkssprachlichen Dokumentation, den außergewöhnlichen Hs. *Oxford, St John's College 17* aufbewahrte, der einen kleinen 'Schatz' an Runenreihe⁴⁹ enthält (f. 5^v).

XVI. Jhs. (die englische Übersetzung datiert von 1567). In ihr wird unterstrichen, dass die unter den Kelten Britanniens entstandenen Gesetze seit der Besetzung durch die Römer, die Angelsachsen, die Wikinger und die Normannen im Grunde unverändert geblieben seien. Diese Auffassung fußte auf dem 'antibarbarischen' Arthur-Mythos, den Geoffrey di Monmouth vertrat und der durch das erwähnte Werk von Polydor Vergil infrage gestellt wurde.

⁴⁴ George Saltern, *Of the antient lawes of Great Britaine* (J. Iaggard, London 1605), Edward Coke, *Institutes of Lawes of England*, I-IV (Societie, London 1628-1644).

⁴⁵ *Historical and political discourse of the Laws and Government of England*, c. XL (M. Walbanke, London 1647, S. 96); zu konsultieren auf der website: <https://books.google.it/books?id=i9VCAQAAMAAJ&printsec=frontcover&hl=it&source=gbs_ge_summary_r&cad=0#v=onepage&q&f=false> (letzter Zugang: 21. September 2018).

⁴⁶ Tyndale war der erste Übersetzer der Bibel aus dem Griechischen und Hebräischen ins Englische. Wie Luther sprach er sich gegen die Ehescheidung Heinrichs VIII. aus.

⁴⁷ *Conceptualizing Multilingualism in England, c.800-c.1250*, ed. by Elizabeth M. Tyler, Brepols, Turnhout 2011.

⁴⁸ *Ex antiquissimo Dictionario Latinosaxonico*, das in Bd. III von *De rebus Britannici Collectanea* enthalten ist, veröffentlicht von Thomas Hearne (E Theatro Sheldoniano, Oxford 1715).

⁴⁹ Zwei skandinavische *fuþark*, zwei angelsächsische *fuþorc* (mit Namen für jedes Schriftzeichen) und eine alphabetisch angeordnete Reihe von Runen, aus denen er ein *Alphabetum anglicum* erstellte (eine Liste skandinavischer Runennamen mit lateinischer Übersetzung). Diese alphabetisch angeordnete Reihe wurde die Hs. CCC MS 379 von Canterbury (Raymond I. Page, *Anglo-Saxon Texts in Early Modern Transcripts*, in «Transactions of the Cambridge Bibliographical Society», 6, 1973, S. 69-85, hier S. 74-75). Talbot war es auch, der Leland die Kodexe geliefert hatte, unter denen sich die altenglische Übersetzung der *Historia* von P. Orosius befand sowie das Manuskript Abingdon (C) der *Angelsächsischen Chronik* (May McKisack, *Medieval History in the Tudor Age*, Oxford



Ein nicht nur sporadisches Studium des Altenglischen betrieb schließlich auch der Mathematiker, Astronom, Antiquar und 'Linguist' Robert Recorde († 1558). Er besaß angelsächsische Handschriften, die in J. Bales *Index Britanniae scriptorum* aufgeführt waren. In ihm sind einige volkssprachliche Anmerkungen enthalten, neben dem Hinweis auf einem losen Blatt der Hs. CCC 138 der *Chronica varia* («Robertus Recorde erat qui notauit hunc librum characteribus Saxonis»⁵⁰).

Der Erwerb archäologischer Funde und Manuskripte erwies sich als schwer zu realisierendes Projekt. In der ersten Hälfte des XVI. Jhs. schlug sich die reformatorische Wut gegen Klöster und andere kulturelle Zentren des katholischen Glaubens⁵¹ in Ausplünderungen des erhaltenen Vermögens zu kommerziellen Zwecken nieder, wenn nicht gar in heillosen Zerstörungen von Gebäuden, Kunstwerken und Handschriften. Damit vollzog sich dramatisch und unwiederbringlich der Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit, wie einige Verse eines topografischen Epos von John Denham (*Cooper's Hill*, 1642) bezeugen. In der zweiten Fassung (1655) heißt es:

149. Who sees these dismal Heaps, but would demand.
What barbarous Invader sack'd the Land?
But when he hears, no Goth, no Turk did bring
This desolation, but a Christian King [...]⁵².

Es überrascht also nicht, dass gerade zur Zeit der Herrschaft Heinrichs VIII. die Zerstörung der Klosterinstitutionen und die Auflösung der religiösen Bibliotheken den Prozess einer mühsamen Rekonstruktion jener in privater (und nicht immer kulturell qualifizierter) Hand be-

University Press, Oxford 1971, S. 8). John Bale (s.u.) hatte er hingegen die *Grammatik* von Ælfric vermacht sowie die Übersetzung des *Heptateuch* (vgl. Allen J. Frantzen, *Desire for Origins. New Language, Old English, and Teaching the Tradition*, Rutgers University Press, New Brunswick-London 1990, S. 42, oder des *Hesateuch*, Timothy Graham, *Anglo-Saxon Studies: Sixteenth to Eighteenth Centuries*, in *A Companion to Anglo-Saxon Literature*, ed. by Phillip Pulsiano – Elaine Treharne, Blackwell Publishing, Malden (MA)-Oxford, 2001, S. 415-433, hier S. 416, zusammen mit kirchlichen und juristischen Texten, die für das Sprachstudium nützlich waren).

⁵⁰ John Williams, *Robert Recorde Tudor Polymath, Expositor and Practitioner of Computation*, Springer, London-New York 2011, S. 197. Vgl. die Website *Parker Library on the Web* unter <<https://parker.stanford.edu/parker/catalog/xv091kh2355>> (letzter Zugang: 21. September 2018).

⁵¹ In der Folge der von den beiden *Suppression Acts I-II* (1536 und 1539) verfügten Auflösung von Abteien, Klöstern, Bruderschaften und Prioraten.

⁵² *Poems and translations with the Sopy / written by the Honourable Sir John Denham, Knight of the Bath*, Printed for H. Herringman [...], London 1668, S. 10. Nachzulesen auf der Website <<http://name.umdl.umich.edu/A35654.0001.001>> (letzter Zugang: 21. September 2018).



findlichen Kulturgüter in Gang gesetzt haben, die vornehmlich von der mittelalterlichen Dokumentation ausging – in deren Zeugnissen die Tudors nützliche Identifikationselemente für viele eigene Machtansprüche identifizierten.

Es kann mithin auch kein Zufall sein, dass der Band IV der *Centuriae* (1560) von Flacius eine Widmung an die junge Elisabeth in ihrer Funktion als *Angliae, Franciae et Hyberniae regina*⁵³ enthält (sie ist ab 17. November 1558 Regentin). Als bedeutende Herrscherin des reformierten Europa nach den unruhigen Zeiten der katholischen Restauration während der Regierung ihrer Schwester Maria I. auf den Thron gekommen, stellte Elisabeth für Flacius die ideale Schirmherrin für Studien dar, die seiner Meinung nach methodologisch endlich zuverlässig waren (nach heutigen Kriterien würde man sie als vorwissenschaftlich bezeichnen). Diese Studien legten zum Beispiel mit wachsendem Nachdruck den Akzent auf die Geschichte und das Altertum der germanischen Völkerstämme. Dabei befolgten sie die damals auf dem Kontinent aktuelle Tendenz, sich an historiografischen Kriterien zu orientieren, die u.a. Lorenzo Valla entwickelt hatte.

Dass die Widmung für Elisabeth wohl kein Zufall ist, wird durch eine analoge Initiative bestätigt, die fünf Jahre später der nach Leuven emigrierte katholische Theologe Thomas Stapleton unternahm. Bei seiner mutigen Polemik gegen die englischen protestantischen Theologen⁵⁴ verfasste er die erste englische Übersetzung der *Historia ecclesiastica gentis Anglorum*⁵⁵ von Beda (Ioh. Laet, Antwerp 1565) und widmete sie «To the Right excellent and most gratiouse princesse, Elizabeth by the grace of God Quene of England, Fraunce, and Ireland, Defendour of the Faith». Das Werk, das einen bedeutenden Einfluss auf die nachfolgenden Historikergenerationen hatte, betonte die bedeutsame Missionstätigkeit des Augustinus von Canterbury (599) und stand damit im Kontrast zu den vielen Versuchen, sein Wirken im Vergleich zu den irischen oder noch früheren Missionsunternehmungen abzuwerten.

Die Annäherung von Flacius an die angelsächsische Kultur war das Resultat des mit jenen zahlreichen englischen Gelehrten geknüpften Beziehungsnetzes, die vor den Verfolgungen durch die Katholiken unter

⁵³ Vgl. <<http://www.mgh-bibliothek.de/cgi-bin/cent04.pl?Spalte=5>> (letzter Zugang: 21. September 2018).

⁵⁴ Insbesondere im Vorwort, in dem er sich gegen die Vorwürfe der angeblichen Sodomie gegenüber Gregor den Großen richtet, die sich auf den bekannten Abschnitt beziehen, in dem der Papst die jungen englischen Sklaven mit Engeln verglichen haben soll, vgl. Paul J. Stapleton, *Pope Gregory and the Gens Anglorum: Thomas Stapleton's Translation of Bede*, in *Renaissance Papers 2008*, ed. by Christopher Cobb, Boydell & Brewer, Woodbridge (Suff.) 2009.

⁵⁵ Erstdruck Straßburg zwischen 1475 und 1480, hrsg. v. Heinrich Eggestyn.



Maria I. Tudor und während ihrer Herrschaft auf den Kontinent geflüchtet oder exiliert waren (z.B. Robert Barnes, William Tyndale, John Bale, John Knox). Durch diese Beziehungen konnten schließlich die Feindseligkeiten überwunden werden, die zunächst noch zwischen den Lutheranern und der anglikanischen Kirche bestanden hatten. Es handelt sich in der Mehrzahl um die sogenannten *Marian exiles*⁵⁶, die im Unterschied zu den *Marian martyrs* in das protestantische Gebiet des Rheinlands ausgewandert waren, wo sie ein regelrechtes *Little England* gründeten. Bei ihrer Rückkehr in das elisabethanische England sahen sie sich häufig in ihren Erwartungen hinsichtlich einer radikalen Anwendung der Reformation im Sinne des von Tyndale beschworenen evangelischen Uchristentums enttäuscht.

Diese 'neuen Märtyrer' stellten den Kern einer Einheit dar, welche sich mit großen Schwierigkeiten innerhalb der englischen Kirchengeschichte herauschälte und die in den berühmten *Acts and Monuments of the Christian Church* (einem heterogenen, auch unter dem Titel *Book of Martyrs* bekannten Text, 1563) verherrlicht wird. In dieser Darstellung der Kirchengeschichte, die nach Intervallen von ungefähr je dreihundert Jahren geordnet ist, verurteilte John Foxe, der erst nach Frankfurt, dann nach Basel und schließlich nach Straßburg ausgewandert war, die Rolle des römischen Papsttums als Quelle von Korruption und Dekadenz, wobei er nicht wenige Züge der protestantischen Kirchenhistoriografie deutscher Prägung übernahm (Johannes Sleidan, Heinrich Pantaleon, Flacius, Ludwig Rabus).

Zu den bevorzugten Zielscheiben von Foxe zählten Gregor der Große († 604, Anreger der angelsächsischen Evangelisierung und Fürsprecher des Zölibats), Gregor VII. (Hildebrand von Soana † 1085, Förderer einer sittenstrengen inneren Reform) und – vielleicht mit anti-französischer Stoßrichtung – dessen normannische Mittelsmänner auf der Insel. Der Text pries emblematisch den König Alfred von Wessex in seiner Rolle als Verteidiger und Förderer der lokalen Tradition und des unbescholtenen Christentums der Angelsachsen⁵⁷, wobei er die jahrhundertelange Beziehung der fruchtbaren Zusammenarbeit künstlich umkehrte, die auf religiöser und kultureller Ebene zwischen der Kirche Roms und der angelsächsischen Monarchie bestand.

⁵⁶ Jonathan Wright, *Marian Exiles and the Legitimacy of Flight From Persecution*, in «Journal of Ecclesiastical History», 52 (2001), S. 220-243; Frederick A. Norwood, *The Marian Exiles – Denizens or Sojourners?*, in «Church History», 13 (1944), S. 100-110, Christina Hallowell Garrett, *Marian Exiles: A Study in the Origins of Elizabethan Puritanism*, Cambridge University Press, Cambridge, 1938.

⁵⁷ Diese Vorstellung wurde kurz darauf vom Erzbischof von Canterbury, Matthew Parker, in seinem Vorwort zur Ausgabe der *Vita Aelfredi* von Asser (*Aelfredi regis res gestae*, J. Day, London 1574) übernommen und mit der altenglischen Volkssprache kombiniert.



Besondere Aufmerksamkeit verdient daneben der bekannte Bibliophile John Bale, der erst Mitglied des gelehrten Kreises um Cromwell (den 'Schirmherr' der anglikanischen Reform) war und später Bischof in Irland (in Ossory) wurde. Er stand im Zentrum eines Netzes im deutschsprachigen Raum tätiger protestantischer Theologen wie Caspar von Nibruck und Alexander Ales[ius], der hier von 1553 bis 1560 in seinem zweiten Exil lebte⁵⁸. Entscheidend war Bales Rolle als *Mythmaker*⁵⁹ bei der ideologischen Konstruktion einer angelsächsischen Vergangenheit, in der er schon frühe Ansatzpunkte der Reformation erkannte⁶⁰. Bald schon wurde er einer der Autoren, die sich am meisten für das Vorhaben der Magdeburger Theologen engagierten. Auch sie standen ihrerseits seinen *Acta romanorum pontificum*⁶¹ keineswegs indifferent gegenüber, wie aus seinem seit 1553 andauernden Briefwechsel mit Mitgliedern des Kreises um Flacius⁶² und der bereits zitierten Widmung für Elisabeth in Band IV der *Centuriae* hervorgeht.

5. DIE NATIONALISTISCHE ANEIGNUNG DER VERGANGENHEIT

Wenn in Flacius' Vorwort zum Otfrid'schen Evangelium die politische Absicht vor der literarischen und der historiografischen überwiegt, so ist das noch wahrscheinlicher für Matthew Parkers Ausgaben altenglischer Texte. Mehr noch als ein Philologe und Gelehrter der *An-*

⁵⁸ Peter Happé, *John Bale*, Twayne, New York 1996. Das erste Exil (in Antwerpen) fand zwischen 1540, im Anschluss an die Veröffentlichung der *Sechs Artikel*, die verschiedene katholische Dogmen sowie das Todesurteil seines mächtigen Beschützers Cromwell bekräftigten und wiederholten, und der Thronbesteigung Edwards VI. (1547) – des ersten offiziell protestantischen Königs von England – statt.

⁵⁹ Leslie P. Fairfield, *John Bale: Mythmaker for the English Reformation*, Purdue University Press, West Lafayette (IN) 1964, S. 119; David S. Kastan, 'Holy Wurdes' and 'Slipper Wyt': *John Bale's King Joban and the Poetics of Propaganda*, in *Rethinking the Henrician Era: Essays on Early Tudor Texts and Contexts*, ed. by Peter C. Herman, University of Illinois Press, Urbana-Chicago 1994, S. 257-282.

⁶⁰ Der Autor der beachteten Abhandlung *Illustrium maioris Britanniae Scriptorum, hoc est, Angliae, Cambriae, ac Scotiae summarium in quasdam centurias divisum* [...] (Wesel, Gippeswici/Ipswich, 1548-1549) und der sehr kritischen Schrift *The Image of Both Churches* (S. Mierdman, Antwerp 1545) verfasste auch unspektakuläre biblisch-didaktische volkssprachliche Komödien.

⁶¹ J. Oporinus Basileae (1558). Das Werk folgte auf die weniger bekannten – jedoch von Luther nicht weniger gelesenen – *Vitae Romanorum pontificum, quos papas vocamus, diligenter et fideliter collectae per doctorem R. Barnes* (Iohannes Aug./Klug, Witebergae 1536) des Lutheraners Robert Barnes, der 1540 von Heinrich VIII. auf den Scheiterhaufen gebracht wurde.

⁶² Honor C. McCusker, *John Bale Dramatist and Antiquary*, Books for Libraries Press, Freeport (NY) 1971, S. 68-70.



tiquities vom Schlag Robert Talbots, John Joscelyns, Laurence Nowells oder William Lambardes⁶³ war Parker das, was Anthony Grafton sehr zutreffend einen «Impresario of scholarship» nannte⁶⁴, ein Pragmatiker, der im politischen und administrativen Panorama des Elisabethanischen England bestens bekannt war. In dieser Phase bildete sich der ‘angelsächsische Mythos’ heraus – und zwar noch vor seiner Rezeption im Zeichen der Nostalgiewelle und chronologisch noch weit vor der Zeit, in der man der Verführung erlag, ihn zu politischen Zwecken zu missbrauchen. Erst seit dem XVII. Jh. wurde dieser Mythos von Gelehrten und Philologen verbreitet, deren drei bedeutendste Interpreten Richard Rowlands Verstegan, Franciscus Junius (der Jüngere) und George Hickes waren.

Unter dem Einfluss des deutschen Theologen Martin Bucer – der von 1549 bis 1551 Dozent in Cambridge war – kämpfte Parker lange um die Aufrechterhaltung der These von der ununterbrochenen Kontinuität zwischen der anglikanischen und der angelsächsischen Kirche, die er nahe der ursprünglichen Reinheit des Christentums glaubte. Seine Auffassung stand in offensichtlichem Kontrast sowohl zur traditionellen Bindung zwischen dem Papsttum und der angelsächsischen Geistlichkeit (insbesondere nach der Synode von Whitby, 664) als auch zu dem einseitigen und parteiischen Bild einer dekadenten und korrupten mittelalterlichen Kirche, das häufig von den Reformatoren verbreitet wurde.

Die Vorstellung Parkers konkretisierte sich im Druck bzw. in der durch ihn besorgten Herausgabe einer Reihe von religiösen und zeitgeschichtlichen Werken sowie in der systematischen Sammlung von Dokumenten⁶⁵, die durch beträchtliche Bucherbschaften seitens Bales und auch Bucers selbst bereichert wurde. 1566 wurde *A Testimonie of Antiquitie shewing the Auncient Fayth in the Church of England* [...] (J. Day, London) veröffentlicht, ein Text, der auf dem eucharistischen Dogma der Transsubstantiation basierte, das den Kern einer Predigt von Ælfric⁶⁶ ausmachte. Parker legte den Text falsch aus, und zwar in dem Sinn, dass er sogar den Abt von Eynsham in den Rang eines proto-protestantischen Autors erhob.

⁶³ Eleanor N. Adams, *Old English Scholarship in England from 1566-1800*, Yale University Press, New Haven (CT) 1917, S. 16-27 [repr. Archon Books, Hamden (CT) 1970].

⁶⁴ Anthony Grafton, *Matthew Parker: The Book as Archive*, in «History of Humanities», 2 (2017), S. 15-50, hier S. 15.

⁶⁵ Er besaß ca. 450 Handschriften, unter denen sich die älteste vollständige Kopie der Evangelien in westsächsischem Dialekt befindet *The Bath Old English Gospels* (CCCC ms. 140).

⁶⁶ *Sermo de Sacrificio in Die Pascae*. Es handelt sich wahrscheinlich um den ersten in England (zusammen mit einigen Hirtenbriefen, den Übersetzungen des *Credo*, *Pater Noster* und der Zehn Gebote) gedruckten altenglischen Text.



Der aristokratische Aufstand der Papisten Nordenglands (1569) zugunsten der Königin von Schottland, Maria Stuart, und der Erlass der Päpstlichen Bulle *Regnans in excelsis* (1570), mit der Papst Pius V. Elisabeth exkommunizierte und absetzte, waren ein weiterer Ansporn für Parker, zusammen mit J. Foxe das altenglische Evangelium zu veröffentlichen (1571)⁶⁷. Es ist nicht schwer, in diesem Evangelium den Einfluss der Flacius'schen Ausgabe von Otrfrids Evangelium zu erkennen, die fast gleichzeitig erschien⁶⁸. Im Jahr darauf veröffentlichte Parker *De antiquitate Britannicae ecclesiae et privilegijs ecclesiae Cantuariensis cum archiepiscopis ejusdem LXX* (in aed. Joannis Daij, Londini 1572), eine Art reformierter Fassung der *Historia ecclesiastica* von Beda, worauf die bereits erwähnten *Aelfredi Regis Res Gestae* (1574) – die Ausgabe der *Vita Alfredi* von Asser – sowie das Vorwort zur angelsächsischen Übersetzung der *Cura Pastoralis* von Gregor dem Großen folgten. Zu diesen Publikationen kam noch seine Förderung der Veröffentlichungen von Reichschroniken wie die von Matthew Paris, Thomas Walshingham und dem (Pseudo-)Matthew von Westminster hinzu.

Beda und England werden noch in einem weiteren religiösen Dokument zitiert, das mit Flacius in Zusammenhang steht. Es handelt sich um das bereits erwähnte Heldengedicht *Heliand*, in dessen *Praefatio* B und den *Versus*, die auf das IX. bis X. Jh. zurückgehen, (ohne direktes Zitat) die berühmte Episode von der wunderbaren poetischen Eingebung erwähnt wird, die der einfache, ungebildete Laienbruder Cædmon (HE IV.24)⁶⁹ im Traum erhielt. Diese wurde zum ersten Mal von dem deutschen Katholiken Johann C. Eckard mit den Vorworten des sächsischen Evangeliums in Versen in Verbindung gebracht (*Veterum Monumentorum Quaternio*, sumptibus N. Foersteri, Lipsiae 1720). Am Ende des X. Jhs. war der Text des *Heliand* (einst enthalten in einem heute verlorenen Kodex) von angelsächsischer Hand sorgfältig in einem noch nicht identifizierten südenglischen *scriptorium* abgeschrieben worden. Aus dieser Abschrift wurde die elegante Hs. *Cotton Caligula* A. vii, der in einigen Auszügen von George Hickes veröffentlicht wurde (1705).

In der ersten Hälfte des XVII. Jhs. war das Manuskript in der Cotton-Bibliothek von Franz Junius aufgefunden worden, der es aus

⁶⁷ *The gospels of the fower Euangelistes : translated in the olde Saxons tyme out of Latin in the vulgare toung of the Saxons, newly collected out of auncient monumentes of the sayd Saxons, and now published for testimonie of the same* (J. Day, London).

⁶⁸ Kees Dekker, *The Origins of Old Germanic Studies in the Low Countries*, Brill, Leiden-Boston, 1999, S. 36.

⁶⁹ Vgl. Theodore M. Andersson, *The Caedmon Fiction in the Heliand Preface*, in «PMLA», 89 (1974), S. 278-284; *Althochdeutsche und altsächsische Literatur*, hrsg. v. Rolf Bergman, De Gruyter, Berlin-New York 2013, S. 154-155.



vorrangig glossografischem Interesse zusammen mit einer metrischen Zauberformel abschrieb. Junius beschrieb den Text als *Euangelica historia perscripta idiomate (ut videtur) Danico-Saxonico in usum Canuti regis adhuc imbuendi primis religionis Christianae primordiis*. Bei dieser Gelegenheit prägte er den Begriff ‘dänisch-sächsisch’ (der in der Folgezeit von Hickes für die ältesten Phasen des Englischen verwendet wurde). Damit bezog er sich auf die geistigen Bedürfnisse des Königs Knut von England, über dessen Handlungen sich Junius in der von Abraham Wheelock 1643 herausgegebenen *Angelsächsischen Chronik* kundig machte⁷⁰.

Um die Mitte des XVI. Jhs. setzte mithin durch den Kontakt zwischen den reformierten Gemeinden ein reger Textverkehr vom England der Tudors aus nach Deutschland ein. Wie bereits ausgeführt, lag der Hauptgrund hierfür offensichtlich in der Anfrage nach frühmittelalterlichen englischen Büchern und Handschriften seitens der erwähnten Gruppe deutscher Protestanten, die für einige kurz zuvor wiederentdeckte althochdeutsche und altsächsische Bibeltexte mögliche Entsprechungen suchten. Zu den sensationellsten Erfolgen dieser Initiative gehört zweifellos die außergewöhnliche Entdeckung einer alten Kopie eines aus dem X. Jh. stammenden altsächsischen Evangeliums in England. Zusammen mit dem ebenso sensationellen Zeugnis eines anderen sächsischen Bibeltextes, der Übersetzung der *Genesis*, die in ihrem angelsächsischen Pendant (konkret in dem Teil, der die sogenannte *Genesis B* bildet) ausgemacht werden konnte, verschiebt dieser Fund den Schwerpunkt und die Bedeutung der Kontakte zwischen (Nord-) Deutschland und England – wie es die Zenturiatoren von Magdeburg offensichtlich erahnten – weit zurück in die Vergangenheit. Es handelt sich um – scheinbar unsichtbare, jedoch sehr alte – sprachliche und kulturelle Beziehungen – auf die Ute Schwab mehrfach hingewiesen hat⁷¹, so als wolle sie die historische Kontinuität des berühmten Adverbs *theodisce* beschwören, das in einem Brief

⁷⁰ Kees Dekker, *Francis Junius (1591-1677): copyist or editor?*, in «Anglo-Saxon England», 29 (2000), S. 279-296, hier S. 289-290; Angelika Lutz, *The Study of the Anglo-Saxon Chronicle in the Seventeenth Century and the Establishment of Old English Studies in the Universities, in The Recovery of Old English. Anglo-Saxon Studies in the Sixteenth and Seventeenth Centuries*, ed. by Timothy Graham, Western Michigan University, Kalamazoo (MI) 2000, S. 1-85. Siehe auch Sophie van Romburgh, *Why Francis Junius (1591-1677) Became an Anglo-Saxonist, or, the Study of Old English for the Elevation of Dutch*, in «Studies in Medievalism», XI (2001), S. 5-36.

⁷¹ Vgl. z.B. Ute Schwab, *Il rapporto tra letteratura anglo-sassone e sassone antica – la sua ambivalenza culturale*, in *Angli e Sassoni al di qua e al di là del mare*, Settimane di Studio del C.I.S.A.M., XXXII, Bd. I, C.I.S.A.M., Spoleto 1986, S. 537-546 und Ead., *Einige Beziehungen zwischen altsächsischer und angelsächsischer Dichtung*, C.I.S.A.M., Spoleto 1988.



des apostolischen Nuntius Georg von Ostia an Papst Hadrian I. in Bezug auf zwei angelsächsische Synoden, die 786 in Northumbria und Mercia⁷² stattfanden, verbürgt ist.

Die Anfrage nach Dokumenten seitens der von Matthias Flacius angeführten ultraorthodoxen Theologen, die sich wahrscheinlich auf Informationen durch aufs Festland geflüchtete englische Protestanten stützte, fand keine unmittelbare Resonanz bei den Antiquaren und Theologen auf der Insel, auch wenn sie wahrscheinlich deren spätere Forschungs- und Studienausrichtung beeinflusste und leitete. Zu der Zeit war das Interesse für das Frühmittelalter des eigenen Landes gerade erst erwacht und zweifellos sehr oberflächlich im Hinblick auf Texte, die nicht unmittelbar historisch-politische, juristische oder eben religiöse Zwecke verfolgten – wie es bei topografischen Studien, Sammlungen altenglischer Gesetzestexte oder aber in der homiletischen Tradition der Fall war. Unter ihnen waren keine Texte rein historiografischer Natur, bedingt durch den Verdacht des Papismus, dem Besitzer von häufig als unwürdig betrachteten mittelalterlichen Dokumenten und Geschichten ausgesetzt waren.

6. SCHLUSSFOLGERUNGEN

Abgesehen von der juristischen Dokumentation erfolgte die Aufarbeitung der angelsächsischen Vergangenheit im XVI. Jh. mithilfe von geografischen Wegbeschreibungen (die dazu dienten, lokale Eigenschaften und ihre Symbolik zu verherrlichen) und Biografien⁷³. Deren Autoren hatten die Öffentlichkeit schon lange über den beklagenswerten Zustand der erhaltenen mittelalterlichen englischen Dokumente informiert, die häufig von deutschen Gelehrten und Händlern geplündert worden waren⁷⁴. Eine konsistentere Aufarbeitung der vornormanni-

⁷² «[...] et in conspectu concilii clara voce singula capitula perlecta sunt et tam latine quam theodisce, quo omnes intelligere potuissent, dilucide reserata sunt, qui omnes consona voce alacri animo gratias referentes apostolatus vestri admonitionibus promiserunt se divino adminiculante favore iuxta qualitatem virium promptissima voluntate in omnibus haec statuta custodire». Ernst Dümmler (recens.), *MGH-Epistolae IV, Epistolae Karolini aevi*, II, apud Weimannos, Berolini 1895, S. 28.

⁷³ Vgl. z.B. Bale in dem bereits erwähnten *Illustrium maioris Britanniae Scriptorum* (Overton, Ipswich-Wesel 1548-1549), das gleichzeitig mit Lelands *Commentarii de Scriptoribus Britannicis* (in 2 Bänden erst 1708 erschienen, A. Hall, Oxford) herauskam. Vorbild hierfür war wahrscheinlich der *Catalogus illustrium virorum Germaniae* von Johannes Trithemius ([Peter Friedberg], [Mainz] 1495 [1491]).

⁷⁴ Trevor Ross, *The Dissolution and the Making of the English Literary Canon: The Catalogues of Leland and Bale*, in «Renaissance and Reformation / Renaissance et Réforme», 15 (1991), S. 57a-80.



schen Tradition (die mit dem Etikett [*Anglo-*]Saxon learning belegt werden kann) ist vielmehr dem unbekanntem Werk von Laurence Nowell († 1571) zu verdanken, dem Mitarbeiter des mächtigen Sekretärs von Elisabeth, William Cecil, und des Kreises um M. Parker (vornehmlich von W. Lambarde und J. Joscelyn). Obwohl dieses nur indirekt bezeugt ist, macht ihn sein Interesse für die alten lateinisch-englischen Glossare, das *Exeter Book*, die *Angelsächsische Chronik* und vor allem den *Beowulf* im Grunde zum eigentlichen tudorianischen Protagonisten jenes angelsächsischen literarischen und sprachlichen Erbes⁷⁵, das fast drei Jahrhunderte später die viktorianische Kultur nährte.

Was den politisch-administrativen Kontext des England des XVI. Jhs. betrifft, eines Königreiches, das noch immer von Unruhen heimgesucht wurde, so hatte die Reformation (*I Act of Supremacy*, 1534) im Laufe des ersten halben Jahrhunderts ihres Bestehens nicht dieselben mächtigen Denkanstöße im Bereich der Geschichte, Sprache, Philosophie und der gemeinsamen germanischen Traditionen gegeben, wie sie umgekehrt in den Publikationen bezeugt sind, die auf dem Kontinent entstanden. Man beschränkte sich vielmehr auf die Beschaffenheit der lokalen Institutionen⁷⁶; auf religiösem Gebiet blieb man oberflächlich, im Hinblick auf die Sprache kam es zu teilweise verstiegenen Bemerkungen und die Sammlung von Manuskripten blieb häufig sporadisch. Das Bild veränderte sich tief greifend im folgenden Jahrhundert aufgrund einer kritischen Forschungspraxis, die den Untergang der Figur des gelehrten Antiquars und Sammlers herbeiführte.

Die Abneigung gegenüber dieser Gelehrtenfigur (hier polemisch erkennbar in der Person von Thomas Hearne) nahm bei Alexander Pope kleinliche Formen an, der in den Versen 185-195 von Buch III seines langen heroisch-komischen Spottepos *The Dunciad* (1728-1743) den renommierten dänischen Mittelalterforscher Ole Worm satirisch aufs Korn nimmt, Verse, mit denen die vorstehenden Ausführungen schließen:

⁷⁵ Schon 1562 kopierte Laurence Nowell aus dem im großen Brand der Cotton-Bibliothek von 1731 schwer beschädigten Manuskript ms. Otho B. ix (Raymond J.S. Grant, *Laurence Nowell's...a.a.O.*, S. 111; Rebecca Brackmann, *The Elizabethan Invention of Anglo-Saxon England: Lawrence Nowell, William Lambarde and the Study of Old English*, D.S. Brewer, Cambridge 2012, S. 32-35) den Text von Beda, ebenso wie die *Angelsächsische Chronik* und eine Sammlung angelsächsischer Gesetze. Auch George Hickes kopierte zu Beginn des XVIII. Jhs. den Text des altenglischen Runengedichts, das später von Wanley in Bd. II des *Linguarum veterum septentrionalium thesaurus grammatico-criticus et archæologicus* aufgenommen wurde (1705).

⁷⁶ Matthew A. Fitzsimmons, *Politics and Men of Learning in England, 1540-1640*, in «The Review of Politics», 6 (1944), S. 452-483, hier S. 466.



But who is he in closet close y-pent
Of sober face, with learned dust besprent?
Right well mine eyes arede the myster wight
On parchment scraps y-fed and Wormius hight.
To future ages may thy dulness last
As thou preservst the dulness of the past.
There dim in clouds, the poring scholiasts mark,
Wits who, like owls, see only in the dark,
A lumber-house of books in every head,
For ever reading, never to be read.

